

Aus der Tätigkeit der kantonalen Denkmalpflege im Freiamt

Autor(en): **Felder, Peter / Germann, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft
Freiamt**

Band (Jahr): **41 (1967)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Tätigkeit der kantonalen Denkmalpflege im Freiamt

Im Jahrgang 1951 unserer Jahresschrift hat Dr. R. Bosch, damals Kantonsarchäologe und Denkmalpfleger, gezeigt, was der Denkmalschutz in den Bezirken Bremgarten und Muri erreicht hat. Ähnliches hatten wir auch für diesen Jahrgang vor, mussten aber davon absehen, da diesen Beitrag nur der gegenwärtige Denkmalpfleger, Dr. P. Felder, hätte leisten können, was ihm aber der grossen Beanspruchung wegen nicht möglich war. So nahmen wir uns vor, die kleinen Berichte, die jeweils nach den Renovationen in Tageszeitungen und Lokalblättern erschienen sind, zu sammeln und zu veröffentlichen. Wir tun dies im Einverständnis mit Dr. P. Felder, von dem die meisten Beiträge stammen. Wir danken ihm dafür bestens. Wir danken aber auch den Redaktoren der Zeitungen, die uns Artikel zur Verfügung stellten. Es sind dies das «Aargauer Tagblatt» und der «Wohler Anzeiger».

Die Schlosskapelle in Hilfikon

Selbst dem gewiegten Kenner der schweizerischen Kunstgeschichte dürfte die renovierte Schlosskapelle in Hilfikon bekannt sein. Allzuweit abseits der grossen Autostrassen liegt dieses herrschaftliche Gotteshaus, um eines häufigen Besuches beehrt zu werden. Bald jedoch wird auch Hilfikon als neuerstandenes Kunstdenkmal zu einem schweizerischen Begriff werden. Als der bekannte Solothurner Patrizier und Schultheiss Franz Viktor Augustin von Roll im Jahre 1749 Schloss und Herrschaft Hilfikon erwarb, liess er sogleich die alte spätgotische Schlosskapelle durch einen stattlicheren Neubau ersetzen und beauftragte mit dessen Ausstattung den aus Süddeutschland gebürtigen Einsiedler Bildhauer Johann Baptist Babel (1715—1798), der heute als bedeutendster Plastiker des schweizerischen 18. Jahrhunderts gilt, sowie den ausgezeichneten Sigmaringer Freskant Franz Anton Rebsamen (1715—1790). Babel schuf damals für Hilfikon den reichvergoldeten, in feinsten Rokoko-Eleganz brillierenden Altar mit einer lebensgrossen alabasterfarbig gefassten Kreuzigungsgruppe, die zum Allerbesten unserer Barockplastik gehört; ferner die Bildwerke für das typologisch hochinteressante Hl. Grab, das ähnlich wie die Anlage in Kreuzen ob Solothurn, eine getreue Nachbildung des jerusalemischen



Hilfikon, Schlosskapelle, Aufnahme vor 1901 durch L. zur Gilgen

Christusgrabes darstellt. Rebsamen malte an die Wände und Decken des in schlichten Formen erneuerten Gotteshauses einen Zyklus neutestamentlicher Szenen und Heiligenbilder; deren figurenreiche, zartfarbige Kompositionen eine blühende Formphantasie verraten.

Leider wurde dieses grossartige künstlerische Ensemble 1901, anlässlich einer puritanischen Innenrenovation, auf bedenkenlose Weise zerstört, indem man kurzerhand sämtliche Fresken übertünchte und alle Bildwerke in knalligen Farben neufasste. Dieser pitoyable Zustand dauerte bis 1954, als die Aargauische Denkmalpflege, ermuntert durch fotografische Innenaufnahmen der Kapelle aus dem Ende des letzten Jahrhunderts, daran ging, sämtliche Langhaus-Fresken durch Restaurator A. Flory, Baden, planmässig freizulegen. Nach erfolgreichen Sondierungen am Chorgewölbe wurde es 1959 möglich, auch das dortige, 68 Quadratmeter grosse Gemälde, welches eine lebhaft bewegte, vielfigurige Himmelszene mit der Heiligsten Dreifaltigkeit und einer Schar von gegen fünfzig anbetenden Heiligen vorstellt, von jener barbarischen Tünche zu befreien und erneut in seiner einstigen Schönheit aufleuchten zu lassen. Namhafte Beiträge von Bund, Kanton und Heimatschutz sowie zahlreiche private Spenden erlaubten es schliesslich, dem dortigen finanzschwachen Kapellenverein 1959/60 eine umfassende Gesamtrenovation der Schlosskapelle durchzuführen. All die vielen hässlichen Zutaten der letzten Renovation wurden dabei gründlich zum Verschwinden gebracht. Anstelle des banalen «Küchenplättlibodens» trat ein gefälliger Steinplattenbelag. Die farbigen Katalogfenster ersetzte man durch eine helle, freundliche Wabenverglasung. Alle Ausstattungsteile wie Altar, Kanzel, Beichtstuhl, Chor- und Kirchengestühl wurden sachkundig restauriert. Ebenso die gesamte Altar- und Hl.-Grab-Plastik, die Restaurator H. A. Fischer, Bern, auf ihre originale Polychromierung zurückführte. Die Hl.-Grab-Anlage versah man wieder mit der ursprünglichen lachsroten Quaderteilung und einer grünlichen Säulenmarmorierung. Endlich wurden auch die beiden trefflich gemalten, überlebensgrossen Gruppenbildnisse des Kapellenstifters und seiner Familie (beidseits des Chorbogens), die wir keinem Geringeren als dem führenden Schweizer Dixhuitième-Porträtisten Johann Melchior Wyrsh zuweisen möchten, von A. Flory sorgfältig restauriert.

Wer heute der Schlosskapelle von Hilfikon einen Besuch abstattet, wird überrascht sein von der Schönheit dieses kleinen barocken Gesamtkunstwerkes, in dem sich auf hervorragende Weise patrizischer Bau- und Kunstsinn des Ancien régime kundtut. Namentlich das wiedergewonnene farbenprächtige Raumbild des Kapelleninnern findet nicht rasch seinesgleichen. — So wird denn die Schlosskapelle Hilfikon mit gutem Recht inskünftig wie ihr vor Jahren renovierter Schwesterbau in Böttstein auf der Liste unserer nationalen Kunstdenkmäler stehen. Peter Felder (Wohler Anzeiger, 5. 4. 1960)



Hochaltarbild in Hüglingen

Das Hochaltarbild in Hägglingen

Auf Initiative der kantonalen Denkmalpflege hat die Kirchgemeinde Hägglingen beschlossen, das alte Hochaltarbild der Pfarrkirche, das während Jahrzehnten verschollen war und vor nicht langer Zeit auf dem Estrich eines Privatmannes aufgefunden wurde, sorgfältig restaurieren zu lassen und wieder an seinen ursprünglichen Standort zu verbringen. Wie genauere Untersuchungen ergeben haben, handelt es sich bei diesem monumentalen Gemälde um ein eigenhändiges Werk des berühmten süddeutschen Barockmalers Jakob Karl Stauder (zirka 1680—1751). Das trefflich gemalte Altarbild, welches das Chorherrenstift Beromünster als ehemaliger Kirchherr 1743 nach Hägglingen gestiftet hat, zeigt eine vielfigurige, dramatische Himmelszene mit dem Kirchenpatron St. Michael, der über den Höllenfürsten triumphiert. Peter Felder (Aargauer Tagblatt, 21. 10. 1958.)

Die Wallfahrtskapelle im Jonental

Die Wallfahrtskapelle im Jonental, eines der reizvollsten barocken Gotteshäuser des Freiamtes, erfuhr unter Leitung von Architekt W. Spettig, Luzern, und unter Mitwirkung der aargauischen und eidgenössischen Denkmalpflege eine mustergültige Innenrestaurierung, nachdem das Aeussere der Kapelle bereits 1956 renoviert worden war. Das anmutige, in romantischer Waldeinsamkeit gelegene Marienheiligtum, welches 1403 erstmals erwähnt wird und 1621 neu gebaut wurde, erhielt 1734 bis 1736 von der Hand des bekannten Luzerner Werkmeisters Hans Georg Urban seine heutige, kreuzförmige Gestalt, die auf echt barocke Weise die Tendenzen von Longitudinal- und Zentralarchitektur vereinigt. Die Gesamterscheinung des ausgewogenen Baukörpers mit seinen reichgegliederten Fronten, seinem turmbekrönten Kreuzfirst und dem südländisch anmutenden Vorzeichen ist vortrefflich. Demgegenüber wirkte bis vor kurzem das gut proportionierte Innere der Kapelle, das 1888 und 1928/1929 recht unglücklich renoviert worden war (unter anderem störende Farbfenster und kitschige Wand- und Deckenbilder), etwas nüchtern und unfreundlich. Umso überraschender nimmt sich heute die wiederhergestellte Schönheit des farbenprächtigen Barockinterieurs aus. So konnte Restaurator P. Fischer, Affoltern am Albis, an Wände und Decken eine ausserordentlich originelle, rot-blau marmorierte Sgraffito-Gliederung mit Lisenen, Gurten, Ziermedaillons, Tür- und Fenstereinfassungen freilegen und erneuern. Diesem freudigen Farbweiklang von Rot und Blau gehorchen auch die beiden Nebenaltäre in den seitlichen Kreuzflügeln, denen man die zugehörigen, lange Zeit verschollenen Bilder wieder zugefügt hat, während im Fluchtpunkt des Raumbildes der



Kapelle Jonental. Aufnahme W. Nefflen, Baden

festliche Hochaltar mit dem spätgotischen Gnadenbild in Gold und schwarzem Stuckmarmor prangt. Die einheitliche Wirkung von Architektur und Ausstattung wird noch erhöht durch eine neue, stilgerechte Mondscheiben-Verglasung (Ausführung: Glasmaler E. Renggli, Luzern), die dem Innern ein helles, gleichmässiges Licht vermittelt. Pius Acker (Wohler Anzeiger, 1. 9. 1964)

Die Pfarrkirche in Niederwil

Kürzlich fand die im vorigen Frühjahr begonnene Aussenrenovation der altehrwürdigen Martinskirche in Niederwil unter Leitung von Architekt F. Meier, Mellingen, und der Aargauischen Denkmalpflege ihren Abschluss. Ferner wurde auf das letzte Jahresende im dortigen Kircheninnern der Chorboden stilgerecht erneuert, wobei sich die einmalige Chance für eine archäologische Sondierung bot. Ueber diese ergebnisreiche Ausgrabungskampagne, die den grundrisslichen Nachweis der ersten, ums Jahr 1000 errichteten Anlage erbrachte, ist in der Tagespresse bereits berichtet worden. Der heutige schmucke Barockbau, der im Jahre 1690 auf Initiative des baulustigen Pfarrherrn Mauritius Fölmi entstanden ist, folgt dem in unserer Gegend verbreiteten Typus der Saalkirche mit achsialem, ostseitigem Glockenturm. Die beiden kubisch gestrafften Baukörper des kastenhaften, steilgiebligen Langhauses und des schlanken, in einer kräftig gebauten Zwiebelhaube ausklingenden Turms sind vorzüglich aufeinander abgestimmt. Es war deshalb besonders heikel, für die dringend notwendige Sakristeierweiterung nordseits des Chors eine Lösung zu finden, die dieses harmonische Architekturganze nicht stört. Eine ganze Reihe von Bausünden, die bei der letzten Renovation von 1910 begangen wurden, konnten ausgemerzt werden — so trat beispielsweise an Stelle des banalen Blech-Vorzeichens ein schlichtes, zielgedecktes Pultdach. Der neuverputzte, in hellen, freundlichen Farben gehaltene Aussenbau präsentiert sich sehr gefällig, namentlich der originelle Turm mit seiner kupferfarbigen Bedachung, dem eine prächtige landschaftliche Fernwirkung beschieden ist. Peter Felder (Aarg. Tagblatt, 29. 1. 1962)

Zwei Jahre später sind auch die *drei Bilder des Hochaltars* erneuert worden. Diese waren unter einer nachgedunkelten Firnissschicht beinahe verschollen. Eine Untersuchung mit der Quarzlampe ergab aber, dass es sich dabei um qualitativ hochstehende Oelgemälde handelt. Die heikle Arbeit der Renovation besorgte der Badener Restaurator A. Flory. Die Originalfarben waren unter einer Uebermalung und drei Lackschichten verborgen. Das Altarbild zeigt in einer seltenen Darstellungsform die Kreuzabnahme Christi. Die Art der Darstellung und die

Maltechnik lassen auf einen Maler der römischen Schule schliessen. Nach der Signatur «JGWK Pin. 1695» könnte es sich dabei um den Mellinger Maler Johann Georg Wiederkehr handeln, der lange Zeit in Rom tätig war. Das leider beschädigte Gemälde, dessen Leinwand sehr brüchig war, musste auf einen neuen Träger — in diesem Fall auf eine Holzplatte — mittels Bienenwachs aufgezogen werden. In minutiöser Kleinarbeit mussten die Originalfarben freigelegt und die schadhafte Stellen den vorhandenen Farben genau angepasst werden.

(Nach -hf- im Aargauer Tagblatt, 1. 2. 1964)



Niederwil, Hochaltarbild.



Boswil, St. Martinskapelle

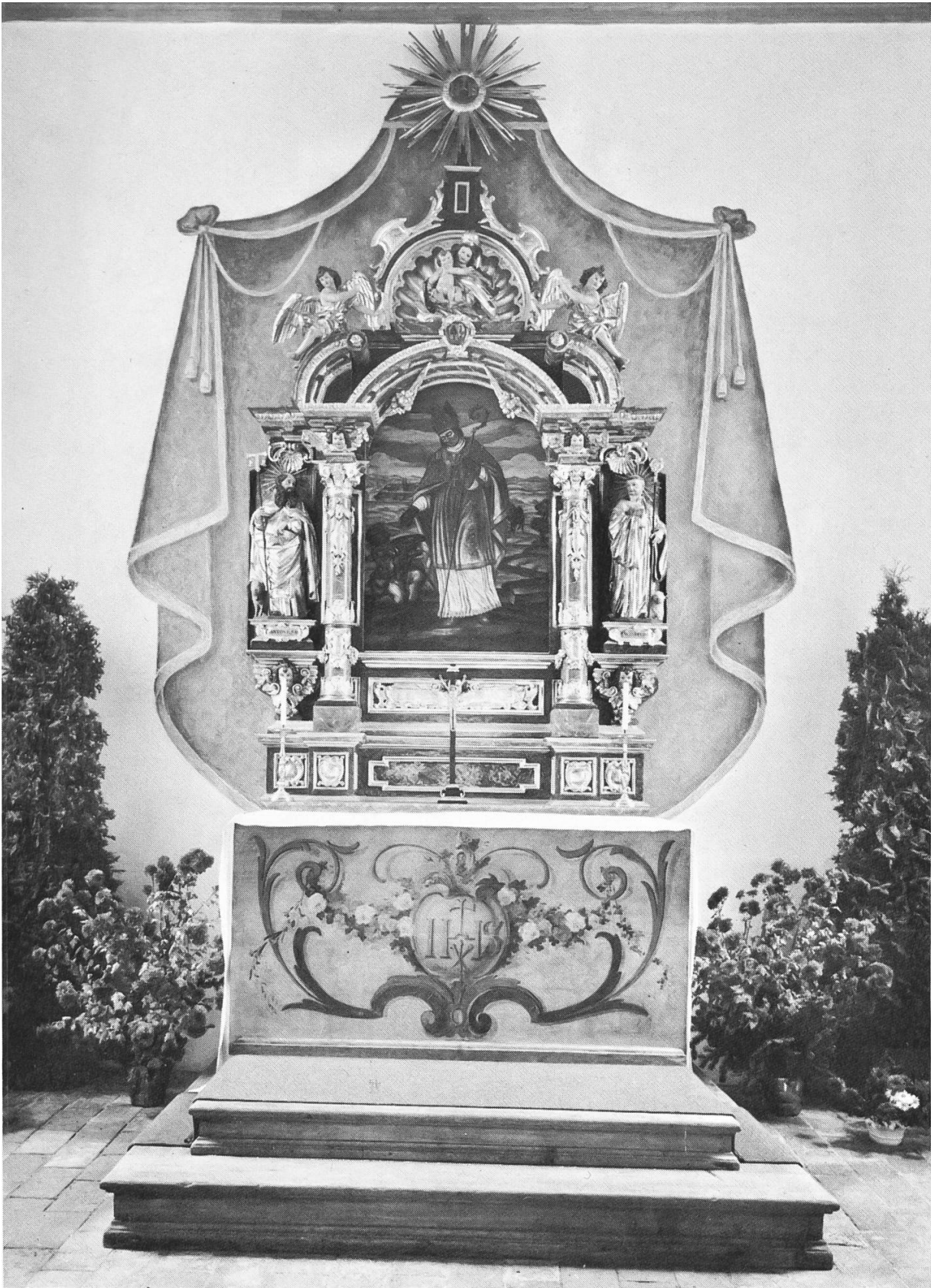
Renovation der Martinskapelle in Boswil

Boswil ist weitherum bekannt durch die Konzerte, welche in der Alten Kirche zugunsten des Künstlerheims gegeben werden. Es besitzt am Abhang des Lindenberg aber auch eine ebenso alte St.-Martins-Kapelle, die ins 12. Jahrhundert zurückgeht und mit allen Einkünften dem Kloster Muri gehörte. Nach alter Ueberlieferung soll sie sogar einst Pfarrkirche gewesen sein.

Der jetzige Bau wurde 1670 errichtet, wohl unter Verwendung von Fenster- und Türgewänden des Umbaus von 1567. 1752 verschenkten Abt und Konvent des Klosters Muri einen Seitenaltar ihrer Kirche, die sie neu auszustatten im Begriffe waren; vielleicht handelt es sich um das 1681 beim Bildhauer Joh. Baptist Wickart in Zug bestellte Altärchen neben der Kreuzgangstür. Bei einer Renovation — 1884 oder 1908 — erhielt der Altar aus der Alten Kirche ein vom berühmten Alpenmaler Kaspar Wolf in Muri gemaltes Antependium, auf welchem mit flinkem Pinsel Blumengirlanden und Rocailles hingeworfen sind.

Durch die jüngste Renovation, die am Sonntag vor Martini durch die Weihe einer zweiten Glocke ihren solennen Abschluss fand, gelangte noch ein drittes Meisterwerklein in die Kapelle: ein Chorgitter, teils aus dem 17. teils aus dem 18. Jahrhundert und 1746 datiert, das von 1938 bis heute im Estrich des Klosters Hermetschwil gelegen hatte, wo es der aargauische Denkmalpfleger, Dr. P. Felder, vor wenigen Jahren fand, und das ursprünglich ebenfalls aus der Klosterkirche Muri stammt. Seit der jüngsten Renovation vereinigen sich in der St.-Martins-Kapelle aufs glücklichste handwerklich-schlichte und klösterlich-kunstvolle Teile: die aus Balken gezimmerten ursprünglichen Bänke, der Boden von quadratischen Tonfliesen, die naturfarbene Felderdecke, das im alten Grünton gestrichene Gitter mit seinen engen Rautenmaschen und weiten Spiralen, die von Georges Ecker in Luzern sorgfältig restaurierten Bildwerke — eine spätgotische St.-Martins-Statuette und der Wickart-Altar mit seinen kraftvollen Persönlichkeiten darstellenden Heiligenfiguren, der wiederhergestellte aufgemalte Vorhang, der Altar und Chorwand verbindet. Pfarrgemeinde und Kantonale Denkmalpflege dürfen das gelungene Werk mit Stolz zeigen.

Georg Germann



Altar der Martinskapelle